

Zeitschrift: Adelbodmer Heimatbrief
Herausgeber: Stiftung Dorfarchiv Adelboden
Band: 51 (1992)

Rubrik: Es tuet mer liid ...

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es tuet mer liid . . .

Vorbemerkung: Am 26. September 1992 feierte der Adelbodner Jahrgang 1922 im Restaurant Strubel, Boden, nach 5 Jahren wieder einmal eine Zusammenkunft. Eine besinnlich-frohe Überraschung bereitete den Siebzigern dabei Otto Maurer mit dem nachfolgenden selbstverfassten Gedicht.

Einleitung

Vor stücker zwenzg Jahre het hie a där Zämekunft ä Klassekamerad us sir Jugendzyt erzelt, für ine sigis iis vam Schwerste gsi, z säge «es tuet mer liid»! Scho denn han ig gsinet: «Van där Sach chönnt ig og äs Liedi singä!» Jitz na so mengem Jahr han i doch der Muet gfasset u ha prabiert, über mig sälber e Schnitzelbank z mache. Ig hoffe, ig tüei nuch nät lengwile. Dass ig ki perfäkta Dichter bi, wärdet ihr angens merkä, aber ig glube der Inhalt isch wichtiger.

Bevor ich noch die Schulbank drückte,
Mich ein dummer Streich entzückte.
An des Nachbars Leine,
Hing ein Paar weisse Socken feine.
Ich und meine Schwester nahmen schnell sie ab.
In des Vaters Werkstatt es rote Ölfarb' gab.
Diese holten wir aus dem Schrein,
Und tünkten die Socken da hinein.
Tropfend hängten wir sie wieder auf;
Von weitem warteten wir auf den Verlauf:
Frau Lauener sah die Socken an,
Bald sie auf die richt'gen Täter sann.
An unserer Haustür sie fragte,
Wer denn von uns so etwas wagte?
Schnell war es ausgekommen . . .
«Es tut uns leid», sagten wir beklommen –
Ob die Eltern ihr damals etwas zahlten,
Das hab ich nicht im Kopf behalten.

In der Schule im dritten Jahr,
Waren die Pausen wichtig, klar!

Das Soldäteln war grad modern,
In der Pause machten wir es gern.
Mit Säbel und Gewehr aus Holz,
Exerzierten wir gar stolz.
Der Fritz von der neunten Klasse,
Hatte als Offizier die nöt'ge Rasse.
Einmal hiess es, wir staunten recht:
«Im nahen Wald, da gibt's Gefecht!»
Wir kämpften dann mit Wut,
Nun hörten wir des Lehrers Pfeife gut!
Schnell wollten wir zur Schule hin,
Doch Fritz schrie: «Was kommt euch in den Sinn!
Halt! Ihr bleibt hier!
Ich bin ja euer Offizier!
Keiner soll erfrechen sich,
Ihr habt zu fürchten mich!
Erst wenn der Krieg ist aus,
Dürft ihr gehn nach Haus'!»
Wie der Lehrer uns empfangen,
Das ist mir ganz entgangen.
Entschuldigung gab es für uns keine.
Wir dachten: «Wie kommt denn das ins Reine?»
Der Lehrer eine Straf' sich ausgedacht,
Da hat keiner mehr gelacht!
«Bis morgen lernt ihr das Lied von der Glocke,
Wer es nicht kann, bekommt mit dem Stocke!»

Mein Bruder und ich zogen zum Dorf mit einem Wagen,
Da ging es mir fast an den Kragen!
Ich sah von ferne einen Karren schon,
Es war des Bärenwirtes Sohn.
Zu meinem Bruder sagt ich mit leisem Mund:
«Du, ds Bäräbiermendi chunnt!»
Als er bei uns war,
Erhob er die Hand sogar.
Er fragte drohend mich:
«Was hast du gesagt, besinne dich?»
Die Wahrheit ich ihm sagte scheu,
«Es tut mir leid!» war auch dabei.
Da sagt er: «Das nächste Mal nicht mehr,
Sonst wirst du heulen sehr!»

Statt dass ich daraus zog eine Lehr,
Machte ich dieser Dummheiten mehr.

Wieder marschierten wir zu zweit.
Ein grosser Knabe kam, er war noch weit.
Ich erkannte ihn, er war schmal,
Es war der Willen auf dem Tal.
Nun konnt ich es wieder nicht verklemmen,
Und wagte es, ihn «rothäariges Weschi» zu nennen.
Ich dachte: «Sicher hat er es nicht gehört!»
Aber schon hat's «geklepft» ganz unerhört.
Ohne Worte ging er weiter.
Bald sah ich auch wieder heiter.
Zu Hause das zu erzählen,
Nein, das könnte fehlen!
Ich glaubte: «Das ist erledigt nun!»
Doch weit gefehlt, es war zu dumm.
In den Laden kommen musste ich schnell mal,
Dort stand der Willen auf dem Tal.
Weil er dacht: «Der hat mich verpiffen,»
Hat er die Verteidigung ergriffen.
Die Eltern fanden ganz empört:
«Der Klapf hat ihm gehört!»
So blieb mir nichts andres mehr,
Als zu beteuern: «Es tut mir leid gar sehr!»
Es wäre leider noch zu sagen,
Bald darauf hat man ihn zu Grab getragen!

Einmal musste ich mit meinem Bruder,
Liefern dem Mädi, ein grosses Fueder.
Durch den Wald hinab wurd' Sack für Sack geschleift,
Das alte Mädi grad in die Säutränke greift.
Diese mit blossem Arm umrührte,
Und uns Buben in den Keller führte.
Statt ein Zwänzgi gab Mädi bloss
Ein kleiner Apfel jedem in den Schoss.
Enttäuscht stiegen wir durch den Wald mit einem Stecken.
Was gibt's nun auszuhecken?
Ein Lausbubenstreich uns tagt.
Auf nun, frisch gewagt!
Wir lassen doch die Äpfel munter,

Rollen wieder den Wald hinunter!
Da hüpfen sie schnell,
Genau nach der Stell,
Wo wir Mädi rufen hören.
Da gibt's nichts mehr zu wehren.
Wir schauen nicht mehr lange,
Es wird uns doch heimlich bange.
Hat es sie wohl gesehn?
«Komm, wir wollen geh'n!»
Nach drei, vier Tagen
Brauchten wir nicht mehr zu fragen.
Im Laden auf die Bank
Das alte Mädi sank.
Den Eltern hat es erzählt haargenau,
(Es war ja von uns Buben nicht sehr schlau)
Was die Buben sich erlaubten,
So dass es die Eltern glaubten.
«Sofort die Buben her!»
(Es ist ihnen eine Lehr)
Wir mussten vor Mädi stehn
Und uns entschuldigen für das Vergehn.

In der Lehre musste ich auch einmal, euch sei's geklagt,
Zurücknehmen, was ich gesagt.
Ferien hatte ein Lehrling sieben Tage nur,
Ferien für die Arbeiter, keine Spur!
Da war Ostern vor der Tür! –
Einer im Büro wollte mir gut.
Zu fragen für Karsamstag machte er mir Mut.
«Ich werde für dich putzen toll,
Das wird dann ›inne möge‹ wohl».
Also fragte ich den Meister ohne zu krachen:
«Kann ich am Samstag frei mich machen?»
«Ja, als Ferientag!» er zu mir spricht.
Nein, so meinte ich es nicht!
«Das wird wohl inne möge, hätt ich gedacht.»
«Du hast in letzter Zeit nicht alles gut gemacht!
Wenn es Dir nicht mehr passt, so geh!»
Das wollt' ich natürlich nicht, oh weh!
Ein Wort hab ich noch zu sagen gewagt:
«Es tut mir leid, dass ich das gesagt!»

Später, als Vorgesetzter machte ich der Lehrplätze viel.
Respekt und Autorität zu verschaffen, war mein Ziel!
Ein Arbeiter ist öfters zu spät gekommen,
Da hab ich mir vorgenommen,
Ihm zu sagen meine Meinung klar!
Nun, da kam es nur noch schlimmer.
Wenn er sich verschlief, so kam er nimmer.
«Er sei krank», so hiess es immer.
Mein Chef ihn dann spedierte,
Ihn noch zu grüssen ich mich genierte,
Ein anderer stiftete Unfrieden an.
Er wollte sein im Korb der Hahn.
Ihm drohte ich: «Fahre nur so zu,
Dann wirst sehen du!»
Da wollt' er zuvor uns sein
Und reichte selbst die Kündigung ein.
Er hat es mir nachgetragen,
Dass ich wagte, ihm die Wahrheit zu sagen.
Ein Malermeister auf dem Bau ärgerte sich sehr,
Weil wir gespritzte Küchen stellten her.
Er hätte sie gern selbst gestrichen,
Doch der Bauherr hat die Qualität verglichen.
Auch hier ich ihm die Stirne bot,
Er wurde vor Zorn ganz rot.

Manchmal in stiller Stund dacht' ich:
«Du solltest versöhnen dich!»
Aber dann sagt' ich mir überzeugungsvoll:
«Die Wahrheit sagen darf man wohl!»

15 Jahre darüber waren vergangen,
Da habe ich Menschen zu kritisieren angefangen.
Unter Freunden verlangte ich,
Dass diese Busse tun für sich.
(In keiner Weise dachte ich jedoch selbst an mich,)
Es regte mich auf so sehr,
Ich erlitt einen Zusammenbruch ganz schwer.
Mein Herz stand still, ein Nervenkrampf mir Mühe machte,
Im Augenblick ich an den Tod gedachte.
Da sah ich plötzlich meine Fehler ein,
Die der andern waren nun ganz klein.

Selbstanklagen kamen über mich!
«Jetzt kannst nicht mehr entschuldigen dich!»
Depressionen, oh wie schrecklich waren sie!
So etwas erlebte ich noch nie.
Endlich lockerte der Krampf sich leicht,
In der Stille Gott ich meine Sünden beicht'.
«Gott, wenn du mir mein Leben gibst zurück,
So gehorche ich Dir in jedem Stück!»
Kaum hatte ich das versprochen,
Da war auch der Nervenkrampf gebrochen.
Das warme Blut floss wieder
Durch alle meine Glieder,
Mein Herz war voller Lob und Dank!
Ich fühlte mich nicht mehr krank!
Der Arzt, er war zu spät gekommen,
«Ich bin über den Berg!» hat er von mir vernommen.
Doch der Doktor kennt sich aus:
«Sie bleiben noch zu Haus'!»
Am andern Morgen schon,
War ich am Telefon,
Drei Männer wurden an den Apparat verlangt.
Oh weh, wie mir bangt!
Doch jeder sagt: «Schwamm darüber, wir vergeben gern,
Etwas nachzutragen liegt uns fern.»
Da war ich erleichtert sehr,
Nein, so etwas – nimmermehr!

Der grösste Fehler war:
Die Liebe fehlte, das ist klar!
Der Stolz war schuld allein,
Zur Aussöhnung zu sagen: «Nein»!
Doch was ich Gott versprach im Nu,
Kann ich nur, wenn Gott die Kraft gibt dazu! –

Am Schluss rat ich allen,
Wenn Euch vielleicht etwas eingefallen:
«Söhnt Euch aus so bald es möglich ist,
Vielleicht ist nur noch kurz uns're Frist!»

Otto Maurer